

Wie uns das Leben aufs Sterben vorbereitet

Ein Abend mit Prälat i.R. Martin Klumpp in Sachsenweiler

Zwischen Himmel und Erde gibt es so viel, was unser Verstand nicht fassen kann. Trauernde berichten davon, wie ihnen verstorbene Angehörige körperlich wahrnehmbar begegnen, als könnten sie ihnen etwas von den Geheimnissen des Lebens nach dem Tode verraten. In unserer rational geprägten Gesellschaft werden solche Erfahrungen schnell als Einbildung abgetan.

Prälat i.R. Martin Klumpp stellte am Freitagabend in der Petruskirche in Sachsenweiler vor vollem Haus die Frage, ob der Glaube an Auferstehung völlig ungreifbar sei oder ob dieser sinnlich und spirituell erfahren werden könne. „Unser ganzes Leben ist ein Auferstehen“ lautete die zugespitzte These seines Vortrags „Leben im Angesicht des Todes – Auferstehungsglaube und menschliche Erfahrung“ im Rahmen der Reihe „Kirche im Dialog“.

Alle Religionen enthalten, so der Referent, den Glauben an Auferstehung in irgendeiner Form. Überhaupt sei unser ganzes Leben nach dem Prinzip der Auferstehung angelegt: Einen gelebten Tag begrabe man abends mehr oder weniger erfolgreich, damit das Leben am nächsten Tag wieder auferstehen könne. Nun wäre Klumpp nicht evangelischer Theologe, wenn ihn nicht speziell der christliche Auferstehungsglaube interessieren würde; dessen Entstehungsgeschichte skizziert er anhand des Neuen Testaments. Bereits hier wird deutlich: Die Zuhörerschaft hat es nicht lediglich mit abstrakten Texten zu tun, sondern begegnet in den Schriften über Jesus einer Lebens- und Leidensgeschichte, in der die Auferstehung in Zeitzeugenberichten erfahrbar wird. Da werde das Sterben nicht romantisch verklärt, sondern drastisch in allen uns bekannten Phasen vorgeführt von der Angst über die Wut, Verzweiflung und das Ordnen des eigenen Vermächtnisses. Und dennoch sterbe Jesus am Ende ruhig, im Vertrauen auf das Kommende. Äußerst lebendig führt Klumpp an Textstellen vor, wie auch die Anhänger Jesu nicht als übermenschliche Sterbegleiter beschrieben, sondern in ihrer Hilf- und Fassungslosigkeit gezeigt werden, mit all ihren Visionen vom Auferstandenen, vor denen sie zunächst selbst erschrecken. Am Ende stehe aber die praktische Erfahrung der Trauernden im Umfeld Jesu, dass dieser in ihnen selbst weiterlebe. Diese exemplarische Lebensgeschichte weise also das Sterben nicht als das Ende aus, sondern als den Anfang von etwas Neuem.

„Ich habe jahrelang genau hingehört, was die Menschen mir mit ihrem Leben predigen, nicht umgekehrt“, so Klumpp über seine Arbeit. Viele dieser Menschen waren Sterbende und Trauernde, die er als ein Mitbegründer der Hospizarbeit in Stuttgart immer wieder begleitet hat. Als Seelsorger hat er also von Lebenden übers Sterben gelernt. Dabei faszinieren seine Begegnungen als Sterbe- und Trauerbegleiter nicht zuletzt deshalb, weil sich viele Zuhörer darin mit ihren Erfahrungen wiederfinden können: Dass Menschen in einer bestimmten Phase des Sterbens fast filmisch wichtige Szenen ihres Lebens Revue passieren lassen, dabei auch Unerledigtes zu bewältigen versuchen, habe eine zentrale therapeutische Funktion. Der Prozess des Sterbens ordne das gesamte Leben rückblickend, mache damit bereit für Neues. Entsprechend können die Zuhörer Klumpps Beobachtung zustimmen, dass Menschen auch nach einer noch so aufwühlenden Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben ruhig, friedlich, fast feierlich - offensichtlich bereit für Neues - einschlafen.

Manch bestätigendes Kopfnicken entlockt Klumpp den Mitwissern in seinem Publikum vor allem dort, wo es um die Phasen des Trauerns geht: Wenn Menschen an Auferstehung glauben, hänge dies auch mit den Erfahrungen als Trauernde zusammen. Und zwar egal, wie kirchennah sie vor dem Tode des geliebten Angehörigen gewesen seien. In unterschiedlicher Intensität würden diese nach der ersten Schockstarre und dem oft hilfreichen Stadium marionettenhaften Funktionierens Phasen durchlaufen, in denen sie die Verstorbenen wahrnahmen – zunächst nur in der Form von Visionen, dann zunehmend körperlich. Schrittweise kämen Trauernde in der Regel in das Stadium, in dem sie den Verstorbenen lebendig in sich spüren könnten. Das gebe zwar einen Eindruck davon, dass das Sterben der Anfang eines neuen Lebens sei. Dennoch erteilt Klumpp denjenigen eine Absage, die nach einer Patentlösung, einer erlernbaren Technik suchen, die ihnen die Gewissheit geben könnte, „dass das mit dem Sterben am Ende funktioniert“. Klumpp resümiert: „Wie mein eigenes Sterben sein wird, weiß auch ich erst, wenn es so weit ist“.

Genau dieses Bewusstsein dafür, dass das Sterben der Anfang eines neuen, befreiten Lebens sei, könne man eben aus der Erfahrung mit dem Leben lernen. Damit bleibe der Auferstehungsglauben kein ungreifbares Konstrukt, sondern werde fassbar. Klumpp kennt viele Beispiele für konkrete Erfahrungen der Auferstehung. Physikalisch erklärbar seien diese Erlebnisse nicht, aber das mache gerade die Qualität des Glaubens aus, dass er eben nicht empirisch überprüfbar sei.

Im Leben nicht nur das Sterben, sondern vor allem das Leben selbst zu üben, wie es der lebensbejahende Referent fordert, gelingt den Anwesenden dann vor allem in der Pause: Ein kulinarisches Team der Petruskirche hat ein sinnenfreudiges Büfett gezaubert, das auch an diesem endlichen Freitagabend zum Verweilen einlädt.

Die nächste Veranstaltung von „Kirche im Dialog“, einer Initiative der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde Backnang, mit dem Titel „Erfüllt leben – in Würde sterben“ findet am Freitag, 28. Oktober 2011, 18-20 Uhr in der Pauluskirche in Maubach, Feldkircher Str. 27 statt. Der Referent ist Pfarrer Dr. Joachim Rückle vom Diakonischen Werk Stuttgart. Eine Audioversion des Vortrags von Prälat i.R. Martin Klumpp ist erhältlich als CD (Kontakt: 07151-6042940).

Verfasserin:

Heike Frauenknecht
Ev. Kreisbildungswerk Rems-Murr
Holzweg 24
71334 Waiblingen
Tel. 07151-6042940
Fax 07151-6042941
E-Mail: info@ev-kreisbildungswerk-remm-murr.de